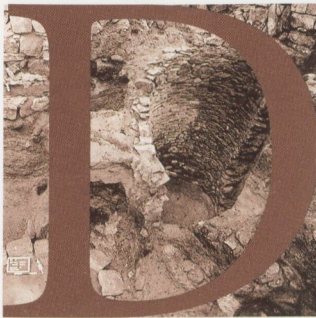


Dresden im Mittelalter

Die Ausgrabungen am südlichen Altmarkt

HEIDI PIMPL / KLAUS WIRTH



Die archäologischen Ausgrabungen am südlichen Altmarkt von Dresden wurden vom Landesamt für Archäologie in den Jahren 1994–1996 im Vorfeld einer Neubebauung durchgeführt.

40 Parzellen zwischen Dr.-Külz-Ring im Süden, dem Marktplatz im Norden, der Seestraße im Westen und der Schulgasse bzw. der Kreuzkirche im Osten wurden nahezu vollständig untersucht.

Nur 11 Grundstücke innerhalb des Grabungsareals erwiesen sich nach der Auswertung von Bauakten als sogenannte Fehl-

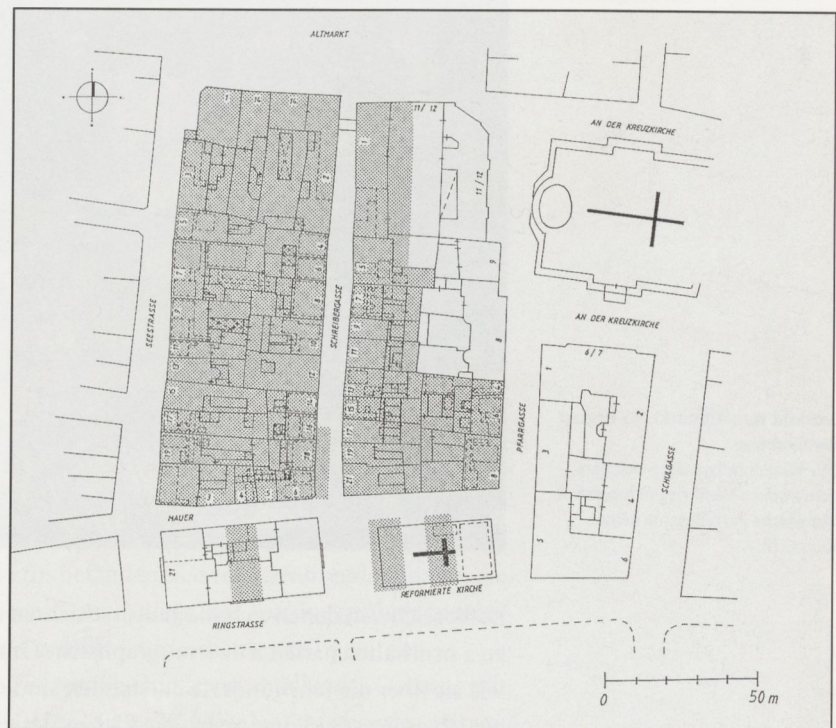
stellen, auf denen der Nachweis älterer Bau- substanz durch tief gegründete Keller der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr zu erbringen und aus diesem Grunde eine archäologische Untersuchung nicht erforderlich war.

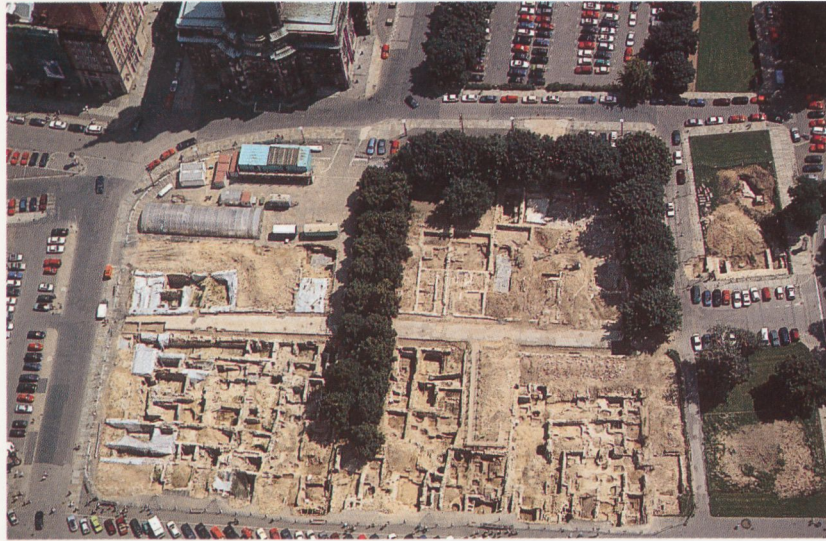
Die Gliederung der historischen Bebauung des Stadtviertels am Altmarkt in schmale Parzellen geht auf eine mittelalterliche Stadt- einteilung zurück, die heute noch in vielen Städten Sachsens sichtbar ist.

In Dresden jedoch nahmen die Stadtplaner der Nachkriegszeit keine Rücksicht auf die Struktur der historisch gewachsenen Stadt: Parkplätze und Grünanlagen, gesäumt von großen Wohnbauten, entstanden.

Viele unmittelbare Zeugnisse der Vergangen- heit Dresdens, die bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen und von den Anfängen der Stadt berichten, haben sich jedoch noch im Boden erhalten.

Katasterplan der Südseite des Altmarktes mit den Grundstücken vor 1945
Das Grabungsareal ist gerastert.





Luftbild vom Altmarkt nach Freilegung der Keller und Grundstücksmauern
Aufnahme vom Juli 1996.

Bereits während des Abbaggers der nachkriegszeitlichen Schuttverfüllung aus Kellern und Hinterhöfen wurden die historisch gewachsenen Strukturen sichtbar. Überraschend gut hat sich die mittelalterliche Bausubstanz der Keller in der Minus-1-Ebene erhalten. Dieser Umstand führte dazu, daß über den Erhalt einiger Keller und deren Weiternutzung im Rahmen der Neubebauung intensiv nachgedacht wurde. Auf den Grundstücken Altmarkt 13, 14 und Schreiber-gasse 1–5, 10 rückt die Integration der Keller und ihre Konservierung in greifbare Nähe.

Die archäologischen Arbeiten konzentrierten sich vorrangig auf die Ausgrabung der Hinter-



Luftbild vom Altmarkt vor Beginn der Grabung
Der Wiederaufbau der Stadt nach dem zweiten Weltkrieg nahm auf die historische Parzellierung keine Rücksicht.

hofbereiche, in denen sich die Kulturschichten des 12.– 20. Jahrhunderts in einer Stärke von bis zu 2 m erhalten hatten. Die stratigraphische Grabungsmethode folgt dem Verlauf der Schichten, wie sie über die Jahrhunderte entstanden sind. Dadurch entsteht bereits während der Grabung ein lebendiges Bild der unterschiedlichen Besiedlungsphasen.



Der Bagger legt die mittelalterlichen Mauern und Keller frei



Die Stadtwerdung

H. W. Mechelk beleuchtete in seiner Publikation der Grabungen, die in den 1950er und 1960er Jahren an der Altmarkt Ost- und Westseite durchgeführt wurden, als erster die kontrovers geführte Diskussion zur Stadtwerdung Dresdens aus archäologischer Sicht. Er ging gemäß der historischen Überlieferung von einer Gründung im 13. Jahrhundert aus. Dresden wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1206 erwähnt; bald darauf, im Jahre 1216, wird es bereits als »civitas«, als Stadt, bezeichnet. Dagegen wurde aus historischen Überlegungen unserem Viertel zu Füßen der Nikolaikirche, die erst 1388 das Patrozinium wechselte und seither dem Heiligen Kreuz geweiht war, eine große Bedeutung im Kontext der Stadtwerdung Dresdens zuerkannt. Wie K. Blaschke darlegte, wurde die Nikolaikirche von Fernhandelskaufleuten zusammen mit einer Handelsniederlassung bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet (Gründung der Nikolaikirche in Halle 1116, Chemnitz 1143, Zwickau 1170; Freiberg 1181/85). Diesen Kaufleuten mißt er eine initialisierende Wirkung auf die Entstehung der Stadt bei.

Bekanntermaßen fehlen für Dresden darüber hinausführende mittelalterliche Chroniken und Quellen, die näheres über die Besiedlung am südlichen Altmarkt zur Zeit der Stadtwerdung aussagen könnten, so daß für diesen Zeitraum allein die archäologischen Quellen sprechen müssen. Die vorläufigen Ergebnisse der Grabung datieren diese in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und bestätigen damit die Vermutung Blaschkes. Es ist vermutlich von einem allmählichen Wandel von der präurbanen Niederlassung zur Stadt auszugehen.

Der alte Stadtkern von Dresden liegt auf einem leicht erhöhten Gelände, dessen Untergrund aus Pläner, pleistozänen Ablagerungen (Sand und Kies) sowie aus holozänen Auelehmschichten gebildet wurde. Im Süden und Westen des Stadtkerns befanden sich wasserführende Rinnen, die im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit zur Anlage der Festungsgräben genutzt wurden. Der Kaitzbach, der ab 1410 zum Altmarkt geführt wurde, diente der Entsorgung.

Die ersten Siedler am Altmarkt fanden demnach ein zur Elbe hin leicht abfallendes Gelände mit Schwemmschichten vor, das auf einer Höhe von 111,50–111,80 m üNN lag. Das heutige Niveau

Bei Anwendung der stratigraphischen Grabungsmethode werden Struktur und Ausdehnung archäologischer Befunde sichtbar gemacht, indem diese in umgekehrter Reihenfolge ihrer Entstehung dokumentiert und abgetragen werden. Zu sehen ist ein über älteren Gruben abgesackter Lehmfußboden im Hinterhof Schreibergasse 10

Befunde des 12. und 13. Jahrhunderts im Hinterhof Seestraße 19

Fundamentgräbchen von Flechtwerkbauten (rot) werden von Gruben (blau) geschnitten. Diese Befunde werden teilweise von den Parzellengrenzen des 16. Jahrhundert überlagert. Die Ausrichtung der Befunde zeigt schon deutlich die spätere Parzellenausrichtung (M. ca. 1 : 300).



des Altmarktes befindet sich bei etwa 113,5 m üNN. Das hochwasserfreie Plateau bot sich also für eine Besiedlung an, die auch durch die topographische Lage an dem wichtigen Handelsweg von Franken nach Polen begünstigt wurde.

Die frühesten Siedlungsspuren am Altmarkt sind in den gewachsenen Boden eingetieft, dessen Oberfläche begangen wurde. Wir können einschiffige Holzhäuser in Pfostenbauweise, abgeteilte Tierpferche, Flechtwerkzäune, die bereits Grundstücksgrenzen markierten, und eine große Anzahl von Lehmentnahme-, Abfall- und Vorratsgruben unterscheiden.

Reste dieser Strukturen haben sich in den Hinterhöfen aller gegrabenen Grundstücke an den Stellen erhalten, wo die Abfolge der Kulturschichten nicht durch Unterkellerungen zerstört

wurde. Besonders gut lassen sich Spuren der Frühzeit Dresdens im Hinterhof des späteren Grundstücks Seestraße 19 fassen. Unter einer dunklen Aufplanierungsschicht zeigten sich mit Fortgang der Grabung mehrere schmale Gräbchen mit grauer Verfüllung. Sowohl in den Gräbchen als auch seitlich davon befanden sich in regelmäßigen Abständen kleine Pfosten. Um diese war ein Flechtwerk aus Ästen gewunden, das die Wände von Gebäuden und Zäunen bildete. Große Eckpfosten dienten ebenso wie die flankierenden Pfosten als zusätzliche Stützen.

In dieser frühen Siedlungsperiode wurde der Hausabfall in einfache Gruben entsorgt. Während die Entsorgung demnach der einzel-

Das Fundamentgräbchen mit grauer Verfüllung stellt einen Zaun dar, der vermutlich eine Parzellengrenze markiert. Rechts daneben die renaissancezeitliche Grundstücksmauer





Fragment einer kleinen Bügelkanne nach Pingsdorfer Art mit roter Bemalung, 12. Jahrhundert

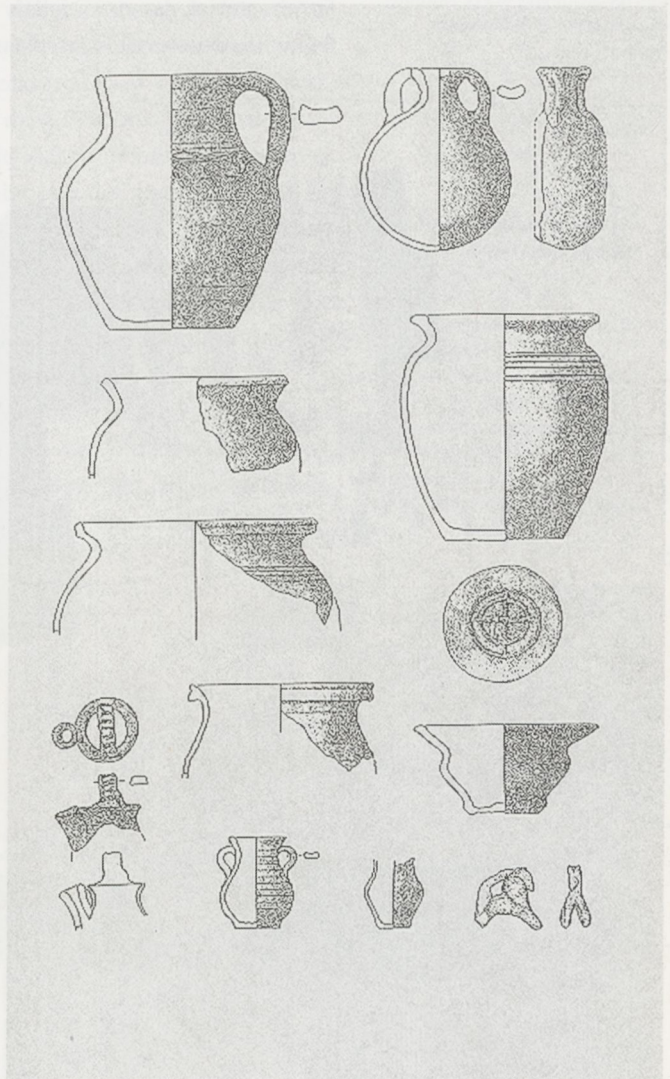


Miniaturgefäß. Feine Irdenware des 12. Jahrhundert mit gelblicher Glasur. Wahrscheinlich handelt es sich um Importware

Spielzeugpferdchen, glasierte Irdenware, 12. Jahrhundert

Topf und Kanne, 13. Jahrhundert

Keramik aus den ältesten Besiedlungshorizonten, 12./ 13. Jahrhundert (M. 1: 6)



nen Hausgemeinschaft oblag, war die Frischwasserversorgung sicherlich über öffentliche Brunnen organisiert und erfolgte möglicherweise quartierweise. Brunnen fehlen nämlich unter den frühesten Strukturen.

Die absolute zeitliche Einordnung dieser Befunde in das 12. und 13. Jahrhundert basiert zunächst auf einer relativen Abfolge, die sich aus der Anwendung der stratigraphischen Grabungsmethode ergibt. Aufgrund von Münzen und der Altersbestimmung der verwendeten Bauhölzer ist eine absolute zeitliche Eingrenzung möglich. Weitere Anhaltspunkte liefern die Keramik und Kleinfunde.

Die frühesten Siedlungsstrukturen verteilen sich über das gesamte Grabungsareal und lassen schon die Gliederung in einzelne Grundstücke erkennen, deren Größe allerdings von den späteren abweicht. Hervorzuheben ist, daß die Ausrichtung der Holzbauten von den spätmittelalterlichen Steingebäuden beibehalten wurde. Daraus schließen wir, daß die Anlage des Quartiers bereits einheitlich geplant und durchstrukturiert war. Dieser Sachverhalt zusammen mit dem Fundmaterial, das einen relativ hohen Anteil an importierter Keramik aufweist, lassen an eine frühe Kaufleutesiedlung denken.

Befundplan der Grabung

Die Fehlstellen sind gerastert. In rot sind die Steinwerke des 13. Jahrhunderts, in grün die Stadtmauern angelegt.



Das Leben in der mittelalterlichen Stadt

Die ältesten Steingebäude wurden im Laufe des 13. Jahrhunderts errichtet. Wir bezeichnen sie als »Steinwerke«. Keller solcher Gebäude wurden auf den Grundstücken Altmarkt 13, Seestraße 7 und 9 sowie Schreiber-gasse 10 ausgegraben. Es handelt sich um einen Gebäudetypus, der durch seine starken steinernen Mauern (bis 1 m) und durch seine separate Lage im mittleren Bereich der Parzelle charakterisiert ist. Der Grundriß war in der Regel langrechteckig von 6 m–9 m Länge und 4,4 m–6,6 m Breite. Die Höhe der Räume betrug ca. 3 m.

Alle oben genannten Gebäude sind aus Pläner errichtet, ein Kalkstein, der an verschiedenen Stellen innerhalb des Dresdner Stadtgebietes als Bruchstein abgebaut wurde. Außerdem wurden in geringem Umfang Ziegel- und Feldsteine sowie grob behauene Sandsteine verwendet. Bevor im ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrhundert der Kalkmörtel Verwendung fand, diente rotbrauner Auelehm als Bindemittel. Dieser ist als nacheiszeitliches Flußsediment der Elbe im Altstadtbereich in einer Stärke von bis zu 1,5 m vorhanden.

Die Keller waren mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das sich im Ansatz in Form von schrägliegenden Plänerplatten erhalten hatte. Einen Sonderfall stellt der Keller Seestraße 7 dar, der vor der Einziehung des Tonnengewölbes mit einer Flachdecke aus Holz geschlossen war. Obwohl das Lagerholz selbst nicht mehr nachzuweisen war, darf diese Deckenkonstruktion aufgrund eines Rücksprungs in der Mauer, der als Auflager für die Balken diente, angenommen werden. Erst in einer zweiten Bauphase wird der Keller überwölbt und der ursprüngliche Kellereingang zugesetzt.

Die starken Grundmauern konnten bis zu zwei Geschosse tragen. Üblicherweise war ein nicht unterkellertes Vorderhaus aus Fachwerk angegliedert. Die Häuser am Altmarkt standen mit ihren nach Norden gerichteten Giebelseiten bereits in einer Flucht zum Marktplatz, der, wie auch historische Quellen belegen, bereits im 13. Jahrhundert bestanden hat.

Unter der Vielzahl von Holzgebäuden am südlichen Altmarkt ragten diese Steinwerke als besonders repräsentative Architektur hervor. Fragen wir nach der Funktion dieser Steinwerke, so muß sie nach Ausweis der Baustruktur, der Mauerstärke von bis zu einem Meter, der fehlenden Feuerstelle im Kellergeschoß und der Lichtnischen an Stelle von Fenstern in einer wirtschaftlichen

Keller des Steinwerkes Seestraße 7
Auf dem Mauerrücksprung lag die Holzbalkendecke.

Blick in die Nordostecke des Steinwerkes Altmarkt 13

Im rechten Bildteil die aus Pläner und Lehm bestehende Ostmauer mit Ansatz des Tonnengewölbes, im Bildhintergrund der tonnengewölbte Durchgang des 15. Jahrhunderts zum Keller des Steinhauses Schreiber-gasse 2.





Hinterhofpflaster mit dem Steinwerk des 13. Jahrhunderts im Hintergrund (Altmarkt 13)

Das Pflaster wird rechts im Bild von der Grundstücksmauer des 15. Jahrhunderts geschnitten, die das ehemals breite Grundstück unterteilte.

Rest eines Steinwerkes des 13. Jahrhunderts im rückwärtigen Bereich der Parzelle Seestraße 9

Das Gebäude wurde im späten 13. Jahrhundert abgebrochen und direkt an der Seestraße neu errichtet. Zu sehen ist die große Baugrube mit Resten der Kellermauern aus Pläner. Dieser Befund ist eines der frühesten Beispiele für die räumliche Verlagerung von Steingebäuden aus den hinteren Parzellenbereichen an die Straßen: ein folgenreicher Strukturwandel.



Nutzung liegen. Wie Beispiele aus Freiburg, Lübeck, Riga und Tallinn belegen, dienten die Steinwerke als feuersichere Warenlager einer bürgerlichen Oberschicht, die wir damit am Altmarkt nachweisen können. Im Umkreis von Dresden finden wir diesen Gebäudetypus z. B. in Freiburg, Pirna und Torgau.

Der zum Steinwerk gehörende Hinterhof war großflächig mit Feldsteinen gepflastert. Im Pflaster waren Rinnen zum Ableiten des Regenwassers eingearbeitet. Am Altmarkt 13 wurde dieses Pflaster von einer Grundstücksmauer des 14./15. Jahrhunderts geschnitten, was belegt, daß das zum Steinwerk gehörende Grundstück ursprünglich eine weitaus größere Fläche eingenommen hatte und erst im Verlaufe des späten Mittelalters auf seinen bis 1945 gültigen Parzellenzuschnitt verringert wurde.

Für die weitere Siedlungsentwicklung seit dem 14. Jahrhundert ist die »Petrifizierung« der gesamten Bebauung das auffälligste Merkmal. In dieser Zeit werden Steingebäude in großer Zahl errichtet, die die älteren Holzgebäude ersetzten. Als Baumaterial wurde zunehmend der Sandstein verwendet. Die einzelnen Parzellen sind in dieser Zeit durch lange, stellenweise bis zu 1 m dicke Mauern voneinander abgetrennt. Charakteristisch waren Entlastungsbögen im Fundament, die unsichere Bereiche wie älteres Mauerwerk, Latrinen oder Grubenverfüllungen überbrückten. Zahlreiche Befunde belegen, daß sich die Grenzziehung oft an Fluchten älterer Bauten orientierte oder daß bereits bestehende Holzzäune durch Steinmauern ersetzt wurden. Durch diese Bebauung werden Gassen, Straßen und Plätze endgültig definiert. Im Laufe des 15. Jahrhunderts entsteht eine geschlossene Häuserfront aus massiven Steinbauten am Marktplatz, wohingegen die Steinbebauung des übrigen Quartiers erst im 16. Jahrhundert abgeschlossen ist. Diese wurde forciert als Reaktion auf die verheerenden Auswirkungen des Stadtbrandes vom 15. Juni 1491, der sich im archäologischen Befund in dicken Brandschichten widerspiegelt.



**Gotischer Keller aus Sandstein
Seestraße 17**
Blick in einen Lichtschacht in der Südmauer.

**Sandsteinportal mit Spitzbogen-
abschluß (2. H. 15. Jahrhundert) im
Keller des ehemaligen Café Kreutz-
kamm, Altmarkt 14**



**Blick auf die Ostmauer des Stein-
werks Schreiber-gasse 10
(13. Jahrhundert)**

Deutlich sind die baulichen Ver-
änderungen zu erkennen: Der alte
Kellereingang mit doppeltem Tür-
bogen (rechts) wurde vermauert, als
dieser zu Beginn des 16. Jahrhunderts
durch ein Sandsteinportal ersetzt
wurde. Links vom Sandsteinportal ist
der Rest eines Bogens über einer
ebenfalls vermauerten Wandnische zu
erkennen.

Ausrichtung und Anlage der Parzellen werden sich nun bis zur Zerstörung des Stadtviertels im Februar 1945 nicht wesentlich verändern. Die Hinterhöfe sind großflächig mit Flußkieseln gepflastert, Holzgebäude mit kleinen Vorratskellern aus Plänergestein sind ebenso Teile der Hinterhofbebauung wie Latrinen und Brunnen. Die Wirtschaftsgebäude in den Hinterhöfen werden weiterhin in Holz- und Lehmbauweise errichtet.

Blick von Westen auf die Stadtmauer des 15. Jahrhunderts

Die halbrunde Form der Bastion ist im Ansatz zu erkennen. Die Plänermauer im Bildhintergrund ist nur ca. 100 Jahre alt und gehört zur Reformierten Kirche.



Die beeindruckende Stadtbefestigung aus dem 16. Jahrhundert, die heute noch an einigen Stellen Dresdens sichtbar ist, hatte ältere Vorläufer, die im Rahmen der Ausgrabungen durch vier Sondagen zwischen der Gasse »An der Mauer«, die an der Innenseite der Stadtmauer verlief, und dem Dr.-Külz-Ring nachgewiesen werden konnten. Die mittelalterliche Stadtmauer aus Pläner und Lehm, stark gestört durch den Einbau eines modernen Fernwärmekanals, war noch auf einer Länge von 1,20 m erhalten. Die Unterkante lag mit 112 m üNN ca. 1,5 m unter der heutigen Geländeoberfläche. Wir vermuten, daß diese Mauer bereits im 13. Jahrhundert bestanden

hat, zumal um das Jahr 1299 bereits »muri civitatis« überliefert sind. Eine Verstärkung dieser Mauer ist für die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts schriftlich belegt.

Überreste einer 1,8 m breiten Mauer aus Sandstein und Pläner, die bereits in Kalkmörtel gesetzt war, wurden ca. 15 m südlich der ältesten nachgewiesenen Stadtmauer auf einer Länge von 5 m aufgedeckt. Die Fundamentsohle konnte nicht freigelegt werden. Gut zu erkennen ist das halb-

Latrinenschächte



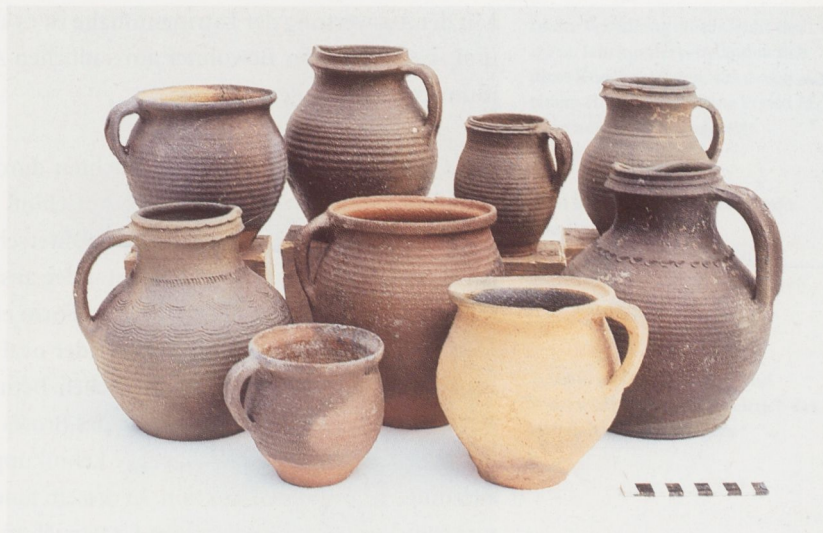
kreisförmige Fundament eines Turmes, der zum Zwingersystem gehörte, welches nach Ausweis schriftlicher Quellen 1427 vor die ältere Stadtmauer gesetzt wurde. Diesen Zustand gibt auch das Stadtmodell von 1521 wieder. Beim Bau der Reformierten Kirche 1893 war ein Großteil der Mauer abgebrochen worden.

Wie auch heutzutage war für den Bewohner der mittelalterlichen Stadt die Entsorgung des anfallenden Hausmülls und der Fäkalien ein Grundproblem. Eine praktikable Lösung boten metertiefe Schächte aus Stein oder Holz, die geradezu typisch für die Nutzung der Hinterhöfe waren. Auf dem ergrabenen Areal

konnten über 100 solcher Latrinen aus dem Mittelalter und der Neuzeit ausgegraben werden. Sie lassen sich nach Durchmesser, Tiefe und Bauweise zeitlich ordnen, wobei die holzverschalteten Kastenlatrinen die ältesten darstellen. Diese werden in der Folgezeit von rechteckig und zylindrisch gemauerten Schächten abgelöst.

Die Inhalte solcher Abfallschächte bilden für den Archäologen eine bedeutende Quelle zum Studium des Alltagslebens. Kochtöpfe und Pfannen wurden wegen stark angebrannter Essensreste entsorgt, zahlreiches Gebrauchsgeschirr wie Bierkrüge, Kannen, Flaschen, Näpfe, Öllampen landete ebenso fragmentiert in der Latrine wie die Überreste von Kachelöfen. Unter Luftabschluß haben sich in den Fäkalschichten Fetzen von Leinen- und Brokatstoffen, durchgelaufene Schuhsohlen und Lederbeutel erhalten. Besonders gut waren auch die Holzgegenstände konserviert: Reste von Truhen und Regalen, Eimern, Holzgeschirr und Löffeln geben einen Einblick in die Bürgerstube. Auch wertvolle Luxusgegenstände landeten hin und wieder in der Latrine. Es wurden mehrere zum Teil bemalte Glasgefäße, Kämmen und Fächer aus Horn sowie eine seltene Taschenuhr geborgen. Selbst zum Speiseplan der Bewohner am Altmarkt erfahren wir vieles, indem Bodenproben aus den Latrinen nach Resten von Nutzpflanzen untersucht werden. Als Grundnahrungsmittel wurden Roggen und Hirse angebaut. Kirsche, Apfel, Birne, Erdbeere, Pfirsich, Holunder, Pflaume und Weintrauben ergänzten den Speiseplan. Hervorzuheben sind die aus dem Süden importierten Nutzpflanzen Pfeffer und Feige, die weitreichende Handelsbeziehungen erkennen lassen.

Zusammen mit der aufgefundenen Keramik und den übrigen Funden sind über 40 000 Tierknochen von Haus- und Wildtieren in fragmentarischer Form erhalten. Die teilweise stark zerstückelten Tierreste zeigen Spuren der Schlachtung in Form von Beil- und Sägespuren. Bei grober Durchsicht ist festzustellen, daß die größte Anzahl der Knochen von Haustieren stammt. Die Jagd als Nahrungsquelle scheint von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein. Durch eine fachgerechte Untersuchung der Faunenreste lassen sich neben der Tierartbestimmung Aussagen zum Schlacht- und Tötungsalter der Tiere gewinnen. Auf diese Weise erfahren wir mittels der Eßgewohnheiten einiges zum sozialen Status der Bewohner am Altmarkt.



Vollständig erhaltenes Gebrauchsgeschirr des späten Mittelalters (14./15. Jahrhundert)

Mit der Auswertung der Latrineninhalte ist es also möglich, Erkenntnisse zur Sozialtopographie und -geschichte der Bewohner am südlichen Altmarkt zu gewinnen und Umwelt und Naturraum zu rekonstruieren.

Die Grabungen am Altmarkt erbrachten durch den Nachweis von technischen Anlagen und Halbfabrikaten in vielfältiger Weise Aufschluß über handwerkliche Tätigkeiten.

Eine Reihe von Öfen zeigen deutliche Unterschiede in der Art ihrer Konstruktion. Die ältesten Anlagen des 13./ 14. Jahrhunderts bestanden aus großen Feldsteinen, auf die ein innen und außen mit Lehm verschmiertes Astgeflecht in Form einer Kuppel gesetzt wurde. Solche Lehmkuppelöfen waren im Grundriß rechteckig oder oval und wiesen einen vom Brennraum separierten Feuerungsraum auf. Im archäologischen Befund waren die Kuppeln stets zerstört. Üblicherweise wurden die Öfen zum Backen des Brotes verwendet.

Ein in seiner Bauweise gleichartiger Lehmkuppelofen vom Grundstück Schreiber-gasse 6 hatte allerdings eine andere Funktion. In diesem fanden sich in unterschiedlich dicken Lagen Brandrückstände, die nach vorläufigen Untersuchungen durch die Verarbeitung von Metall entstanden waren. Für metallverarbeitendes Gewerbe sprechen außerdem die Funde zweier Gußstiegel sowie viele Fragmente von Gußformen aus gebranntem Ton. Sie dienten der Herstellung von flachen und langrechteckigen Beschlägen aus Bronze und kleinen, profilierten Objekten, die möglicherweise Schachfiguren darstellten.

Die Backöfen des 15. und 16. Jahrhunderts bestanden aus handverstrichenen und großformatigen Ziegelsteinen und waren in der Regel rechteckig.

Eine relativ hohe Anzahl von Tongefäßen, die sich während des Brennvorganges verformt hatten, wurden am Altmarkt gefunden. Diese Fehlbrände belegen ein lokales Töpferhandwerk.

Reste eines Lehmkuppelofens mit geschichteten Brandrückständen, Schreiber-gasse 6



Allerdings wurde am Altmarkt keine Produktionsstätte nachgewiesen.

Grundstoff für Produkte ganz anderer Art bildete der Werkstoff Knochen, der als tierischer Rohstoff in großer Menge verfügbar war. Neben Messergriffen, Kämmen und Knöpfen sind es vor allem Paternosterperlen, deren Herstellung am Altmarkt durch verschiedene Halbfabrikate und Werkstattabfälle nachgewiesen ist. Paternosterkränze, mit denen die Psalmen gebetet wurden, gelten als Vorläufer der heutigen Rosenkränze. Die Herstellung der kleinen Knochenperlen erfolgte auf einer Werkbank mit einem bogengetriebenen Hohlbohrer, der die Perlen aus einem Rippenknochen schnitt.

Darüber hinaus geben Madonnen- und Heiligenfiguren aus weißem Pfeifenton einen Einblick in das religiöse Empfinden der Bewohner am südlichen Altmarkt.



In der Verfüllung einer Grube des 13./14. Jahrhunderts befanden sich diese Knochenleisten, aus denen mit einem Hohlbohrer kleine Perlen für Paternosterkränze gefertigt wurden.

Zwei Reiterfigürchen des 14. Jahrhunderts

Die Reiter sind oft so filigran gearbeitet, daß Details ihrer Tracht zu erkennen sind.

Auch das tägliche Leben der Kinder wird durch ein breites Spektrum an Spielsachen lebendig. Wir kennen kleine Reiterfigürchen, die entweder aus Pfeifenton oder aus einer feingemagerten, glasierten Irdenware bestehen sowie zahlreiche Tonmurmeln, Spielsteine und Würfel. Ein reiterloses Pferdchen aus dem 13. Jahrhundert wies an seiner Unterseite ein konisches Loch auf, das zur Aufnahme eines kleinen Stöckchens vorgesehen war. Deutlicher läßt sich der Begriff des »Steckenpferdchens« wohl nicht darstellen.



Tonmurmeln, Spielsteine und Würfel bezeugen den Spieltrieb des mittelalterlichen Bürgers

Der kurze Abriß zu den Grabungen am südlichen Altmarkt 1994–1996 bietet einen Einblick in die Kultur und den städtischen Alltag des Bürgers im mittelalterlichen Dresden des 12.–15. Jahrhunderts. Ein wesentliches Ziel dieser Grabungen ist in unseren Augen nicht nur die wissenschaftliche Bearbeitung der Funde und Befunde, sondern auch der Entwurf eines unmittelbaren, lebendigen Bildes zu den Lebensbedingungen und Gewohnheiten der Dresdner Bürger im Wandel der Zeiten.

Neben unzähligen Details zu Hausbau, Handwerk, Wirtschafts- und Alltagsleben lernen wir die Entstehung und das Wachstum einer Stadt mit ihrer Stadtmauer, ihrem Marktplatz, ihren Kirchen und nicht zuletzt ihrer Bürgerschaft kennen.

Anmerkungen

K. Blaschke, Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1991.

A. Kern, Steinwerke und Kemenaten in sächsischen Städten. In: H.-J. Vogt (Hrsg.), Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 19, Berlin 1990, S. 55–63.

W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden. Mit einem Beitrag von W. Coblenz. Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 4, Berlin 1970.

H. W. Mechelk, Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde. Ebd. 5, Berlin 1981.

J. Oexle, Archäologische Zeitreise ins Mittelalter Sachsens. In: Archäologie in Deutschland 2, 1995, S. 26–31.

J. Oexle, Der Dresdner Altmarkt – drunter und drüber. In: Stadt Bauwelt 12, 1996, S. 650–653.

H. Pimpl und K. Wirth, Die Ausgrabung am Altmarkt von Dresden: der erste Grabungsabschnitt. In: archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 3, 1995, S. 213–218.

Otto Richter, Geschichte der Stadt Dresden I: Dresden im Mittelalter, Dresden 1900.

R. Spehr, Die Burg von Dresden. In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen. Arbeits- und Forschungsber. zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 18, Berlin 1988, S. 503–518.

R. Spehr, Grabungen in der Frauenkirche von Nisan/Dresden. In: J. Oexle (Hrsg.), Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 23, Stuttgart 1994, S. 206–217.